

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochenschrift „Sonnenschein“

Erscheint Montag, Donnerstag und Samstag. — Preis und Verlag von Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Sandhofstraße Nr. 6. — Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 15.

Donnerstag, den 5. Februar 1914.

18. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Des Jahresabschluß wegen, sind sämtliche ausstehenden Forderungen der Gemeinde Flörsheim bis Ende Februar d. J. an die hiesige Gemeindefasse zu zahlen. Der Endtermin für die Zahlung der Staats- und Gemeindesteuern pro 4. Qu. 1913, ist auf den 14. Feb. d. J. festgesetzt. Nach abgelaufenem Hebetermin ist der Erheber verpflichtet, (nach den §§ 67—69 des Einkommensteuergesetzes) zur Mahnung zu schreiten und nach fruchtlosem Ablauf der Mahnfrist von 3 Tagen, die Zwangsvollstreckung zu beantragen. Zur Vermeidung der dann unumgänglichen Beitreibungskosten, bitte ich den Hebetermin für die fälligen Steuerreste einzuhalten. Flörsheim, den 5. Februar 1914.

Die Gemeindefasse: C l a a s.

Bekanntmachung.

An der Wirtschaftlichen Frauenschule Bad Weilbach findet vom 5. Februar ab jeden Donnerstag von 1/3 bis 5 Uhr ein Unterrichtskursus in Obst- und Gartenbau statt. Frauen und Töchter der Landwirte und Gartenbesitzer werden hiermit zur Teilnahme eingeladen und um zahlreiche Beteiligung ersucht. Die Teilnahme ist für jedermann unentgeltlich.

Der Unterricht wird vom Herrn Kreisobstbau-Inspktor Bidel geleitet.

Flörsheim, den 3. Februar 1914.

Der Bürgermeister: L a u f.

Bekanntmachung.

Der Werkmeister Karl Hamburger von hier beabsichtigt auf seinem, in der hiesigen Gemarkung, an der Weilbacherstraße, Grundbuch Band 26, Blatt 1219 Parzelle Nr. 370/147 und 268/18, belegenen Grundstück ein Wohnhaus zu errichten und hat hierzu die Anfechtungsgenehmigung nachgesucht.

Es wird dies zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkung, daß gegen den Antrag von den Eigentümern, Nutzungsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von 2 Wochen vom Tage nach der Veröffentlichung ab gerechnet, bei dem Kgl. Landrat in Wiesbaden, Leisingstr. 16, Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich durch Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedelung das Gemeindefeld oder den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus dem Feld- oder Gartenbau, aus der Forstwirtschaft der Jagd oder der Fischerei gefährden wird.

Flörsheim a. M., den 4. Februar 1914.

Der Bürgermeister: L a u f.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 5. Februar 1914.

a Seitens der Gemeindeverwaltung war gestern Abend im Hirsch ein Vortrag „Der Obstbau im Haus- und Schrebergarten“ veranstaltet worden. Referent: Herr Obst- und Weinbauinspektor Bidel. Der Besuch war sehr gut, besonders waren auch zahlreiche Frauen anwesend. — Obst- und Weinbauinspektor Bidel behandelte in längeren Ausführungen zuerst die für den Obstbau in Kleingärten notwendig zu beachtenden allgemeinen Grundzüge: Bodenvorbereitung, Pflanzarbeit, Beschaffung und Wahl des Pflanzmaterials in bezug auf Formen und Sorten, unter besonderer Berücksichtigung der Veredlungsunterlagen. Hierbei ist mitbestimmend die Bodenart, die Bodenfeuchtigkeit, die Lage des Gartens bezw. die klimatischen Verhältnisse. Wenn freilich in Kenntnis der zu beachtenden Grundzüge verkehrte Anpflanzungen gemacht werden, so braucht der Eigentümer sich nicht zu wundern, wenn er in seinen frohen Erwartungen auf Ernte von Jahr zu Jahr hingezogen wird und er sich schließlich gänzlich getäuscht sieht. Darum soll jeder, der beabsichtigt, eine Obst- anpflanzung zu machen, einen Sachverständigen zu Rate ziehen. Was gepflanzt ist, erfordert freilich auch eine sachgemäße Pflege, wenigstens in den ersten Jahren bis zum Eintritt der Ertragsfähigkeit; später ist die Pflege wesentlich geringer und auch für den Laien leichter auszuführen. Der Spalierobstzucht legte der Vortragende eine besondere Bedeutung bei. Seine Ausführungen wurden unterstützt durch zahlreiche schöne Bilder von Naturaufnahmen aus Obstgärten, von spalierrumpan-

ten Hauswänden, von Laubengängen und Einzelformen, darunter Beispiele, um zu zeigen, zu welcher schönen Leistung es verständige Laien in der Spalierobstzucht zu bringen vermögen und sicher ist bei manchem der zahlreichen Zuhörer der Wunsch rege geworden, in seinem Garten oder an der Hauswand auch solche schöne, fruchtbeladenen Spaliere sich heranziehen zu können. Darum sei für die Gartenbesitzer auf ein lehrreiches, preisgekröntes Buch hingewiesen: Beckun: Anzucht und wirklich rationaler Schnitt aller Obstformen, Kirschen- und Weinschnitt (Verlag des Erfurter Führers im Gartenbau), das zu mäßigem Preise in allen Buchhandlungen zu haben ist. Zum Schluß fand eine kleine Diskussion statt, wobei der Referent erklärte, daß der hauptsächlichste Förderer dieser kleinen Gartenanlagen, die nicht beim Haus sich befinden, Schreiber hieß. Zu Ehren dieses Mannes und im Gegensatz zum Hausgarten nennt man solchen Garten Schrebergarten. — Herr Kreisobstbau-lehrer Bidel hat sich bereit erklärt, an einigen Sonntagen hieherzukommen und praktische Anleitungen im Felde zu geben, falls sich genügend Teilnehmer melden. Die Anweisung ist vollständig kostenfrei und wollen sich Einwohner, die an der Unterweisung teilnehmen wollen spätestens bis 15. Februar bei der Redaktion melden. Bei genügender Teilnehmerzahl erfolgt später nähere Mitteilung, zu welcher Zeit und wo die Anleitung stattfinden wird.

1 Bestandenes Examen. Herr Karl Becker, Sohn des Gastwirts Adam Becker dahier, der auf dem Seminar zu Montabaur studierte, bestand vorgestern sein Examen als Lehrer mit bestem Erfolg. Wir gratulieren!

Im Flörsheimer Diamantfeuertontwerk.

Ueber die moderne Fabrikation von Hartsteingutwaren hielt am Freitag in der Zwangsinneung der Spengler und Installateure im Storch in Frankfurt a. Main der Innungsoberrmeister Herr Ingenieur H. Rühl einen sehr interessanten Vortrag, in dem er einen Rundgang durch das Flörsheimer Diamantfeuertontwerk beschrieb. Die Entwicklung, die seit den letzten drei Jahren die Installationsbranche genommen hat, ist geradezu staunenswert. Die Branche ist dadurch so rapid in die Höhe gekommen, daß eine Vervollkommen der in Betracht kommenden Apparate stattfand. Während man sich früher nur mit einem gewissen Widerwillen in Babstalten und Klosetts begab, bereitet es einem heute wahrhaft Vergnügen, sich in solchen modern gestalteten Räumen aufzuhalten. Die englische Industrie sorgte zuerst für eine Umgestaltung und Besserstellung der Einrichtungen und überschweifte mit ihren Fayenceprodukten den Markt. Versuche die in Deutschland mit der Fabrikation von Hartsteingutwaren gemacht wurden, blieben zunächst hinter der englischen zurück, bis das Flörsheimer Werk entstand, das allerdings zum Teil auch mit englischem Kapital ins Leben gerufen wurde. Das Merkwürdige ist, daß der Hauptbestandteil des zur Fabrikation notwendigen Materials von jeher in Deutschland gefunden wurde. Der Stein, der Verwendung findet, wird nämlich an der Nordseeküste zwischen Holland bis zur Ostsee gefunden und sieht etwa wie Quarz aus. Seine Verarbeitung erfolgt zunächst in der Weise, daß er in einem calcinierten Ofen von den festen Bestandteilen befreit wird und dann ein Aussehen wie Muschelschale erhält. Dieser Prozeß ist notwendig, weil der Stein sich dann um so leichter zerkleinern läßt. Die Zerkleinerung erfolgt in einem Quetschwerk. Der erhaltene Sand wird dann in eine Wassererschleudermaschine gereinigt und später in trockenem Zustand mit einer aus Cornwall bezogenen Tonmischung in einer Trommel gemischt. Es findet hierbei ein Zusammensatz von Chemikalien statt, die des Geschäftsgeheimnis wegen nicht verraten werden dürfen. Von der Trommel gelangt die Masse in Rührwerke und nimmt dort allmählich breiartiges Aussehen an. Dieser Brei wird durch Cylinderpumpen in ein Rührwerk geleitet und hier so von Wasser befreit, daß er Knetform erhält. Während der Entwässerung findet durch einen Magneten die Entziehung aller etwa vorhandener Eisenteile statt. Der Teig wird alsdann wieder aufgelöst und unter Zufuhr von Chemikalien durch Pumpen in die Montagehallen getrieben, wo die Formen stehen. Es werden Waschtischplatten und anderes gegossen. Während früher diese Dinge alle mit der Hand geformt wurden, bleibt jetzt für den Handarbeiter nur noch übrig, die Ranten abzustreichen und die Öffnungen auszupeken. Bei der Brennung dürfen keine Gase an die Masse kommen, es wird also nur die Form erhitzt. Die vorhandenen Brennöfen fassen

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echt-

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

bis zu Tausend Gegenstände, die auf einmal gebrannt werden können. Um ein gleichmäßiges Fabrikat zu erzielen bedarf es bei der Trocknung großer Sorgfalt. Der Uebergang der trockenen zur begossenen Form erfordert acht Tage bei stets gleichmäßiger Temperatur von 20 Grad. Eine riesenhafte Heizanlage ist hierzu erforderlich. Die fertiggestellten Arbeiten gelangen dann in das Glacirbad und erhalten nunmehr durch Abspülen Glanz.

* Bodenhausen, 31. Jan. Ein Opfer der Kälte wurde ein Handwerksbursche, der in Bremthal im Stalle des Gastwirts Ernst Starb. Da der Bedauernswerte keine Papiere bei sich führte konnten bis jetzt seine Personalien noch nicht festgestellt werden. Der Verstorbene wurde photographiert und nach Freigabe der Staatsanwaltschaft auf dem Bremthaler Friedhof beerdigt.

— Nordensicht, 31. Jan. In der verflochtenen Nacht gegen 3 Uhr brannte die Doppelscheune mit Stallung des Bürgermeisters Schleicher nieder. Auf der Brandstelle waren die Feuerwehren aus Breckenheim, Dellenheim und Erbenheim erschienen. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch unbekannt. Das Retten des Viehs war mit großer Lebensgefahr verknüpft, da das Feuer sehr schnell vorgeschritten war. Hierbei fiel dem Sohn Franz des Herrn Schleicher ein Badstein auf den Kopf, wodurch eine fingerlange, klaffende Wunde entstand, die zunächst von den Sanitätern der Erbenheimer Feuerwehr verbunden und später von dem zugezogenen Arzt aus Wal-lau vernäht wurde.

* Osthelm, 31. Jan. In Osthelm in der Rhön starb im 66 Lebensjahr Bürgermeister Richard Streng, der 28 Jahre an der Spitze der Stadt mit größter Umsicht und Energie gestanden und manche Errungenschaft der Neuzeit wie Wasserleitung, Kanalisation, elektrisches Licht usw., in der Gemeinde eingeführt hat. Noch im Oktober v. J., als der Bezirksausschuß sein Gehalt erneut auf 2600 Mark jährlich festsetzte wehrte Streng sich energisch dagegen und wollte sich nur mit 2200 Mark begnügen. Die restlichen 400 Mark, so verfügte er, sollten seinem Stellvertreter sowie seinen Unterbeamten und Bediensteten der Stadt im Verhältnis zugute kommen. Der Gemeinderat akzeptierte diese Selbstlosigkeit und gab seine Zustimmung dazu. Die Stadt Osthelm trauert um ihren hochverdienten uneigennütigen Leiter, der bereits von 1870 bis 1886 das Stadtkämmereramt und von da ab das Bürgermeisteramt in Osthelm bekleidet hat.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6 1/2 Uhr Sakrament für Geshw. Platt, 7 Uhr Amt für Pbil. Schleidt u. Elif. geb. Hartmann.
Samstag, 6 1/2 Uhr hl. Messe für Jakob u. Marg. Kohl u. Angeh., 7 Uhr Amt für Mathias u. Elif. Moos u. Tochter.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag den 7. Februar
Vorabendgottesdienst: 5 Uhr 00 Min.
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 30 Min.
Sabbatausgang 8 Uhr 15 Min.

Bereins-Nachrichten.

Krieger und Militärverein. Sonntag, den 8. Feb. Nachmittags 1 Uhr findet im Vereinslokal „Hirsch“ unsere ordentliche Generalversammlung statt. Besondere Einladungen nebst Tagesordnung werden den Kameraden noch zugestellt.
Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 1/2 Uhr Turnstunde der Turner und Jünglinge im Kaiserfaal. Mittwochs Turnstunde der Damen-Abteilung, Anfang 8 1/2 Uhr.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Donnerstag, 5. Feb. „Schirin und Gertraude“.
Freitag, 6. Feb. „Hoffmanns Erzählungen“.
Samstag, 7. Feb. „Cyllus“ „Der lebende Leichnam“.
Sonntag, 8. Feb. „Hans Hudebein“. Abends „Polenblut“.

Politische Rundschau.

Der Regierungswechsel in Elsaß-Lothringen. Die Ernennung neuer Männer in Straßburg, des Grafen v. Roeder zum Staatssekretär und des Herrn v. Stein zum Unterstaatssekretär ist, wie sich das von selbst versteht, unter Mitwirkung des Statthalters Grafen v. Roeder erfolgt. Die Berliner Blätter aller Richtungen stimmen darin überein, daß der bisherige Oberpräsident Graf v. Roeder durch Kenntnis und Tüchtigkeit sowohl, wie durch die freundlichen Formen seines Verkehrs mit Männern der verschiedensten politischen Richtungen sich in Berlin eine sehr gute Ansehen gesichert hat.

Zaberner Verletzungen. Kreisdirektor Wahl in Zabern wurde nach Thann in Oberelsaß und Kreisdirektor Dr. Begerlein von Thann nach Zabern versetzt.

Reuter und Forstner versetzt. Oberst v. Reuter wird, wie der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet, nach Frankfurt (Oder) versetzt und erhält das 12. Regiment, das sein Vater im Kriege geführt hat. Leutnant v. Forstner kommt nach Bromberg.

Die Versetzung des Obersten v. Reuter nach Frankfurt a. O. wird allgemein nicht als eine Strafe aufgefaßt, denn Frankfurt a. O. gilt für die bessere Garnison, und das Grenadier-Regiment Nr. 12 ist ein berühmtes Regiment. Auch der Tausch, den der Leutnant v. Forstner mit Bromberg macht, erscheint nicht als eine Bestrafung.

Konservative Partei in Hessen. In Friedberg fand eine Versammlung zum Zwecke der Gründung einer konservativen Partei für Hessen, insbesondere für den Kreis Friedberg, statt. Der Vorsitzende Professor Gebhard (Friedberg) suchte die Notwendigkeit der Gründung einer konservativen Partei in Hessen nachzuweisen. Ihr Zweck sei, den Umsturz, der in Hessen immer größer werde, zurückzudrängen.

Eine Volksabstimmung in Basel. Durch Volksabstimmung hat das Basler Volk mit 4714 gegen 4703 Stimmen beschlossen, in Zukunft von den außerhalb des Kantons wohnenden Schülern der Basler Schulen Schulgeld zu erheben. Betroffen werden auch zahlreiche Schüler der deutschen Nachbarschaft. — Diese Nachricht ist für uns weniger interessant durch das Ergebnis der Abstimmung, als durch die Tatsache der Abstimmung über solche Fragen durch das Volk.

Aus Bulgarien. Gemäßigte Sozialisten setzen sich in ihrem Wahlausruf ein für eine Republik, Nationalmiliz, einen bürgerlichen Kriegsminister, progressive Einkommensteuer und für die Bestrafung der an der Katastrophe Bulgariens Schuldigen.

Die amerikanische Anleihe für die Türkei. Eine ministerielle Kommission unter dem Vorsitz des Ministers des Innern Talaat Bey hielt eine längere Beratung über die amerikanische Anleihe ab. Die Offerte lautet auf über sieben Millionen Pfund Sterling. — Ein offizielles türkisches Communiqué besagt, die amerikanische Gruppe verlange in der Hauptsache die Ausbeutung der Wälder und Bergwerke in den Regionen von Erzerum, Bitlis, Samsun, Sinas, Diarbekr und Kerkuk. Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ erzählt jedoch, daß hinter der Offerte im wesentlichen die Standard Oil Company steht, die sich wichtige Petroleumrechte in Mesopotamien sichern will. Die amerikanischen Vorschläge werden von der Pforte günstig beurteilt.

Beunruhigende Nachrichten aus Portugal. In den spanischen Grenzprovinzen sind wieder Gerüchte über eine bevorstehende Erhebung in Portugal verbreitet. Die Madrider Blätter melden aus Lugo, daß nach Erklärungen ausgewandeter portugiesischer Monarchisten für den letzten Sonntag eine Erhebung der republikanischen Garde in Lissabon geplant gewesen sei.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 31. Januar. Bassermann (nat.) will die Frage des Koalitionsrechtes und des Arbeitswilligenschutzes nicht im Sinne der Konservativen erledigt wissen. Einem Verbot des Streikpostensstimmt er nicht zu. Der Zolltarif von 1902 erscheint ihm als die richtige Grundlage zu einer gefundenen Wirtschaftspolitik. Wendorf (Wollsp.) erklärt zur Zolltariffrage, daß hierüber wohl in jeder Partei Meinungsverschiedenheiten bestehen. Westarp (Konf.) spricht für die gelben Wertvereine. Venus (Soz.): Die Wälderinnungen klagen immer über die Konkurrenz der Konsumbäckereien. Warum nicht über die kapitalistischen Brotfabriken,

die viel umfangreicher sind? Damit schließt die allgemeine Aussprache über den Etat des Reichsamts des Innern.

Sitzung vom 3. Februar. Präsident Kämpf eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, daß der Abg. Dr. Freuß (Zent.) in seiner Wohnung in Berlin plötzlich an einem Herzschlag gestorben ist. Das Haus ehrt sein Andenken in der üblichen Weise. — Auf eine bezügliche Anfrage teil der Direktor im Reichsamt des Innern mit, daß über das von den Professoren Brieger und Krause erfundene Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche ein abschließendes Urteil noch nicht möglich sei. Das Mittel habe aber in Einzelfällen tatsächlich geholfen. — Ministerialdirektor Dr. Delbrück teilt mit, daß ein Gesetzentwurf zur Beseitigung der Schäden vorgelegt werde, welchen der Grundbesitz durch die übermäßige Erntedruck der Früchte für die Mietbesitzer. — Sodann spricht man über die Seefischerei, wobei zum Ausdruck kommt, daß ein Seefischzoll abgelehnt würde.

Nichtpolitische Rundschau.

Einigung zwischen Ärzten und Krankenkassen. Der unheilvolle Streit zwischen Ärzten und Krankenkassen wird auf der Grundlage des unter Leitung des Staatssekretärs des Innern geschlossenen Abkommens nunmehr hoffentlich aus der Welt geschafft werden. Bekanntlich hat es dazu langwieriger Verhandlungen bedurft. Der Boden für die Einigung war durch nachhaltige Tätigkeit der Medizinalabteilung des preussischen Ministeriums des Innern, insbesondere ihres verdienstvollen Leiters, des Medizinaldirektors Professor Dr. Richter, bereitet. Aus diesen Verhandlungen ist schließlich dank dem Eingreifen der medizinischen Fakultäten aller deutschen Universitäten, die dabei durch den derzeitigen Dean der Berliner Fakultät, Geheimen Medizinalrat Dr. Paslow, vertreten waren, der Friedensschluß zustande gekommen.

Eine Schenkung für das Bismarckdenkmal auf der Elisenhöhe. Aus Kreuznach wird geschrieben: Eine namhafte Schenkung für den Verein zur Erbauung des Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück wurde vom Kreistag des Kreises Kreuznach einstimmig beschlossen. Der Kreistag beschloß, die dem Kreise gehörende Fläche von 3,50 Hektar auf der Elisenhöhe dem Vereine zu überlassen. Die Kaufkosten betrugen seinerzeit 102 800 Mark. Gleichzeitig beschloß der Kreistag, die zu erbauende Fahrstraße zum Denkmal zu übernehmen und auf Kreisstellen zu unterhalten. Damit eine unwürdige Bebauung der Straße nicht möglich sei, wird der Kreis einen ein Meter breiten Streifen längs der Straße käuflich erwerben.

Bebeis Nachlaß. Von dem Bevollmächtigten der Erben August Bebeis wird jetzt die offizielle Erklärung abgegeben, daß der Nachlaß Bebeis nicht 995 000 Mark, sondern 305 000 Mark beträgt.

Kreuznach. Raubmord im Eisenbahnzuge. Sonntag nacht gegen 3 Uhr wurde in einem Personenzug zwischen Rabe-Bollenbach und Oberstein der Rhein-Naher-Bahn die Notbremse gezogen. Beim Nachsehen der Ursache fand man in einem Wagen zweiter Klasse einen Mann tödlich im Blute vor. Derselbe konnte noch die Angabe machen, er sei plötzlich im Schlafe überfallen und in den Kopf geschossen worden, worauf der Räuber ihm seine Barschaft von 270 Mark und andere Wertgegenstände abgenommen habe. Der Mörder zog dann die Notbremse und verschwand im Dunkeln der Nacht. Der Verletzte, der Reisende ist und aus Schöneberg-Berlin stammt, konnte noch die Personalbeschreibung über den Mörder abgeben.

Saarbrücken. Die amtliche Untersuchung in Sachen des angeblichen Raubmordversuches im Eisenbahnzuge zwischen Kreuznach und Oberstein hat ergeben, daß keineswegs ein verbrecherischer Ueberfall, sondern zweifellos ein Selbstmordversuch vorliegt. Das Wagenabteil, in dem sich der angebliche Ueberfall zutrug, ist eingehend untersucht worden. Es wurde dabei festgestellt, daß ein Fenster des Abteils geöffnet war. An der gegenüberliegenden Seite wurde Schlicht (nicht Schlichter) ohnmächtig aufgefunden. Eine Kugel steckte in dem Holz oberhalb des geöffneten Fensters. Der Revolver, mit dem die Tat ausgeführt wurde, wurde auf der Straße gefunden. Er dürfte von Schlicht durch das geöffnete Fenster geworfen worden sein. Ein Zugführer, der in dem benachbarten Abteil saß, hat von einem Kampfe nichts wahrgenommen. Schlicht selbst bleibt bei seiner Behauptung.

Darmstadt. Wie die Staatsanwaltschaft mitteilt, sind seit einiger Zeit falsche Silbermünzen in Umlauf, meistens Zehnmarkstücke, die ziemlich gut nachgemacht sind. Insbesondere sind Klang und Prägung auf beiden Seiten gut, dagegen der Rand unklar. Die Stücke sind schwach verfilbert,

fühlen sich fettig an und haben ein Minderergewicht von 6—7 Gramm. Auch Zwei- und Einmarkstücke kommen vor.

Hannover. In einem alten Bohrbrunnen in der Nähe der Saline Davenstedt bei Hannover wurde die unbefleide Leiche eines fünfjährigen Mädchens gefunden. Es handelt sich um die kleine Gertrud Wildhagen aus Hannover, die seit dem 12. Januar vermißt wurde. Dem Mädchen war die Kehle durchschnitten und der Leib aufgeschlitten. Da keine Kleider in der Nähe des Fundortes lagen, so ist anzunehmen, daß die Leiche verschleppt worden ist. Anscheinend ist an dem Mädchen ein Luftmord verübt worden. Die Eltern des Mädchens erhielten vor wenigen Tagen eine Karte, wonach sich ein Anonymus in gemeiner Weise eines Verbrechens an dem Mädchen beschuldigt. Der Staatsanwalt hatte für die Aufklärung der Leiche eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Der Mädchenmord bei Hannover. Die Sektion der Leiche der ermordeten 15jährigen Hildegard Wildhagen ergab als wichtiges Moment, daß die Leber des Kindes fehlt; sie ist kunstgerecht losgelöst. Es besteht daher die Annahme, daß der Mord entweder die Tat eines Irren oder aber aus Aberglauben vollführt worden ist, damit die Leber zu Heilzwecken verwendet werden könnte.

Scherls Verlag verkauft. Ueber den Abschluß der schon seit Jahr und Tag schwebenden Verhandlungen über den Verkauf des August Scherlschen Verlags berichtet die „Tägl. Rundschau“: Der Verlag ist übergegangen an ein selbständiges Konfession von Kapitalisten. August Scherl wird die Leitung des Unternehmens niederlegen. An seine Stelle tritt Geh. Regierungsrat a. D. v. Krüger früher vortragender Rat im preussischen Finanzministerium, der auch einen größeren Teil des Kapitals übernommen hat. (Damit ist der Verlag des „Lokalanzeiger“ in die Hände einer der Regierung nahestehenden konservativen Gesellschaft übergegangen. D. Red.)

Berlin. Nach einer Mitteilung des zuständigen Departement im Kultusministerium warten gegenwärtig 1000 Lehrer und 1100 Lehrerinnen auf Anstellung.

Ein Hamburger Biermeister gesunken. Kurz vor der Beendigung einer schnellen Westküstenreise ist die Hamburger Biermeisterbank „Dera“ in der Nähe von Rare Head gesunken. Neunzehn Personen sind ertrunken.

Seehundplage in der Dänie. Infolge der letzten Stürme scheinen ungewöhnlich viele Seehunde an die Küste verschlagen worden zu sein. Die Fischer klagen augenblicklich über eine grenzenlose Zudringlichkeit der Fiskräuber.

Breslau. Am Grabe seiner Gattin vergiftete sich der hiesige Fabrikbesitzer H. Weisemann, der in einen Sittenstand verwickelt war.

Posen. Die Kriminalpolizei verhaftete einen Malermeister, der seine Wohnung Herren zur Verfügung gestellt hatte, die darin unsittlichen Verkehr mit Mädchen unter 14 Jahren unterhielten.

Streikende Volksschullehrer. Aus London wird gemeldet: In Herefordshire begann am Montag ein Streik von Volksschullehrern. 230 Lehrer haben gekündigt und fünf Schulen müssen geschlossen werden, während in diesen anderen der Unterricht wegen Mangel an Lehrkräften eingeschränkt werden wird. Die Ursache des Streiks liegt in den Gehaltsverhältnissen.

Rechts- und Strafsachen.

Verrat militärischer Geheimnisse. Aus Kiel wird gemeldet: Wegen Verrats militärischer Geheimnisse, Diebstahls und Befehung verurteilte das Kriegsgericht der ersten Marineinspektion den Funkentelegraphenmaat Michelsen zu drei Jahren sieben Monaten Zuchthaus, Ausstoßung aus der Marine, Degradation und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Zaberner Nachlese. Die Militärbehörde hat für das Militär den Besuch von 27 Wirtschaften in Zabern verboten, in denen der „Zaberner Anzeiger“ ansieht. — Wegen Ausstoßens aus der Armee wurde in den Novembertagen des vorigen Jahres hatte sich der 44 Jahre alte Maurer Sch. aus Zabern vor der Strafkammer zu verantworten. Sch. soll am 22. November gelegentlich einer Hausdurchsuchung in der Redaktion des „Zaberner Anzeigers“ die Marcellaise gesungen haben. Er bestritt die gegen ihn erhobene Beschuldigung und erklärte, daß er die Marcellaise gar nicht kenne; er sei preussischer Untertan. Mehrere Genossen dagegen bezeugten, daß der Angeklagte die Marcellaise gesungen habe. Sch. wurde schließlich wegen groben Unfugs zu vier Wochen Haft

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Am der Tante wollten zeigen sich die jungen Gatten heiter und gesprächig mit einem unbefangenen Beobachter wäre beim Anblick der beiden wohl kaum der Gedanke an eine Entfremdung zwischen ihnen gekommen.

Man sah eben im Salon der jungen Frau, als ein Diener Herrn von Brandt meldete.

„Gute Nacht, empört über diese Frechheit, antwortete ihm, gab ihr Gemahl Befehl, Brandt in sein Arbeitszimmer zu führen.“

„Wie, höre ich recht? Du willst diesen Genden empfangen?“ wandte sich Gabriele mit zornig blickenden Augen an Arnold, der, bis in den Mund erbleichend, sich langsam zum Gehen ansetzte. Auch die junge Frau hatte sich erhoben und stand stolz und kalt vor dem Gatten.

„Wenn Du auch in Zukunft mit diesem Abenteuer intim verkehren willst, dann —“

„Nein, das werde ich nicht tun, sondern empfangen ihn heute zum letzten Mal und, wenn er dann unser Haus verlassen haben wird, werde ich Dir, Gabriele, sagen, warum ich vor diesem Manne gestittert habe, werde Dir die Schandlichkeit befehlen, die ich in einer Stunde des Wahnsinns begangen habe.“

„Glaube mir, daß ich des Kampfes und Mühsals längst müde bin; Du sollst endlich alles wissen, wissen, daß ich unwürdig bin, Dein Gatte zu sein.“

„Schweige, Arnold, Schweige, Du könntest mir Furcht einjagen.“ flammte die junge Frau, über den grenzenlosen Schmerz, der aus Blick und Stimme des Gatten sprach, tief gerührt, und streckte ihm die Hand entgegen.

„Was auch immer Du mir sagen wirst, ich werde Dir verzeihen. Und nun gehe, damit Du Dich bald dieses Genden entledigen kannst.“

„Du wolltest mir verzeihen, Gabriele?“ sprach der junge Edelmann und lächelte, vor ihr in die Knie sinkend, den Saum ihres Gewandes; dann erhob er sich und verließ mit raschen Schritten den Salon, indes die junge Frau sich in die Arme des alten Fräuleins warf, das gerührt dieser Szene gelauscht hatte.

„Verzage nicht, teures Kind, und glaube fest und unbezweifelt an die treue Liebe Deines Gatten!“

„O mein Gott, ich könnte ja ohne diese gar nicht mehr leben und auch unser Kind würde darunter leiden müssen.“

Als Arnold von Imhof sein Arbeitszimmer betrat, sah er den ehemaligen Freund mitten im Gemache stehen.

Die Begrüßung der beiden war streng formell, als stünden sie sich auf dem Parkett eines Saales gegenüber; Imhof wies dem Besucher einen Sitz an, indem er selbst am Schreibtisch Platz nahm.

„Mein Gott, wie zeremoniell Du die Sache behandelst,“ rief jetzt Brandt mit kurzem, nervösem Aufschauen, „wir sind schließlich doch Freunde.“

„Gewesen,“ betonte Imhof scharf. „Also rasch zur Sache; doch halt — zuerst noch etwas andres. Hier, Du wirst sie vielleicht schmerzhaft vermissen haben —“ damit schob er mit verächtlicher Bewegung dem andern ein kleines Päckchen zu.

„Was ist das?“

„Deine Karten sind es.“

„Meine Karten —“

„Gewiß, diese bezeichneten Karten, die Du damals im Salon meiner Frau verloren hast, sind Dein Eigentum. Du wirst gestehen, daß Du damit sehr unvorsichtig umgehst.“

Durch Brandts Gestalt lief ein Zittern und sein Antlitz bedeckte tiefe Blässe, dann streckte er hastig die Hand nach den Karten aus, um sie in die Tasche zu schieben.

„So, nun gib mir den Brief, das heißt, lege ihn auf

den Tisch! Du brauchst keine Angst zu haben, daß ich Dich etwa hintergehe.“

Langsam legte Brandt das verhängnisvolle Papier auf die Platte des Schreibtisches, unter halbgeschlossenen Lidern hervor nach dem ehemaligen Freund blickend, dessen Miene kalt und unbeweglich war.

„Ich schulde Euch, Dir und Deiner — Fremdbin, die Summe von hunderttausend Kronen,“ sagte Imhof mit kalter Stimme, „wenn ein Edelmann Abenteuerern, wie Ihr seid, das bezahlt, was er schuldet, flücht er auch Intereffen hinzu. Ich gebe Euch demnach einmahlhunderttausend Kronen; hier ist das Geld und nun sind wir fertig miteinander. Daß ich nicht in der Lage bin, künftig Dich und die ehrenwerte Frau Baronin zu kennen, wirst Du begreiflich finden. Und nun ersuche ich Dich noch um ein kleines Schriftstück.“ Er setzte den Rimmertelegraphen in Bewegung und befahl dem eintretenden Josef, die Schreibrequisiten auf den Schreibtisch zu stellen. Als dies geschah, wandte er sich wieder an Brandt.

„So, nimm dort Platz und schreibe, was ich Dir diktieren werde,“ sagte er in barschem Tone.

„Und Dein Diener soll dabei sein, wie?“ höhnte jener.

„Josef ist mein Milchbruder. Also, sei so freundlich — ich habe Eile.“

Mürrisch nahm Brandt Platz und Imhof fing mit heller und kalter Stimme an zu diktieren, während Josef hinter dem Stuhle seines Herrn stand und Brandt keine Sekunde aus den Augen ließ.

„Ich Endesgefertigter gestehe, daß ich vor vierzehn Jahren auf den Namen meines Onkels Georg von Lambert einen Wechsel gefälscht habe.“

„Aber so schreibe doch! Du fährst, daß ich eine Gegenwaße in der Hand hatte, den Brief da eigentlich nicht allzu sehr hätte zu fürchten brauchen, also schreibe, sonst behalte ich Brief und Geld und laß Dich durch meine Diener aus dem Hause jagen. So — weiter.“ Ferner gestehe ich, daß ich mich in den Salons bezeichneten Karten bediene —“

verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde die Neigung des Angeklagten zu Ausschreitungen als erschwerend in Betracht gezogen, andererseits doch anerkannt, daß durch das Singen der Marcellaise die Bevölkerung nur belustigt, nicht aber zu Ausschreitungen veranlaßt worden sei.

Saarbrücken. Das Schwurgericht verurteilte den Metzger Wilhelm Maurer nach siebenjähriger Verhandlung wegen Sittlichkeitsverbrechens und Tötung der neunjährigen Erna Kreisbarm in Heusweiler zur Höchststrafe von fünfzehn Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrverlust. Der Prozeß war rein auf Indizienbeweisen aufgebaut.

Arbeit und Ruhe.

Die Bettruhe ist eines der wirksamsten Mittel ärztlicher Behandlung, dessen weitgehender Einfluß auf die inneren Vorgänge gewöhnlich bedeutend unterschätzt wird. Was spielt sich in einem Körper ab, der aus der aufrechten Stellung, aus Stehen und Gehen heraus, in die Ruhelage versetzt wird? Die wissenschaftliche Untersuchung zeigt, daß durch die Ruhe ein Organ besonders in seiner Tätigkeit gefördert wird, und zwar die Niere. Die Bestandteile, Nahrungs- und Abfälle aller Art, die sich während der Arbeit in Blut und Lymphe ansammeln, bringt die Niere in der Ruhelage zur Ausscheidung und bewirkt so eine Reinigung des Körpers, die unser Gehirn, unsere Muskeln zu neuer Tätigkeit fähig macht. Wir „ruhen“ also im wahren Sinne des Wortes „aus“, die Ruhe entfernt schädliche Stoffe aus unserem Leibe, da die Niere bei ausgestreckten ruhig daliegenden Gliedern besser mit Blut versorgt wird, als bei aufrechter Körperhaltung.

Bedeutet die Ruhe Entfernung von Abfallstoffen, Blutreinigung, dann muß jede Vertüfung oder Unterdrückung der Ruhezeit zu Ansammlung schädlicher Stoffe im Körper führen. Und das ist in der Tat der Fall. Ich selbst brauche, wie der Versuch bewies, mehr als 48 Stunden, um die Schäden einer einzig durchwachten Nacht wieder auszugleichen.

Die Kraftlosigkeit ist das Zeichen unserer Zeit. Der Kampf ums Dasein nimmt für alle, ob Kopf- oder Handarbeiter, immer härtere Formen an und zwingt uns zu äußerster Anspannung aller Kräfte, wenn wir nicht unterliegen wollen. Daß dieses Hegen, diese Jagd nach Geld und Genuß, eine schwere Gesundheitschädigung darstellt, fühlen wir alle, und die Wissenschaft zeigt uns, daß unsere Empfindungen richtig sind, daß die Ruhelosigkeit, das immerwährende Aufsteigen der ermüdeten Glieder, uns dem Zusammenbruch, der Krankheit entgegenreibt. Keines unserer Organe kommt mehr zu seinem Recht. Das Essen wird halb gelaut, möglichst hastig hinuntergeschlungen, weil das Kontor, die Fabrik nach uns ruft. Das Kind, das heranwachsende junge Mädchen, wird frühmorgens aus erquickendem Schlummer gerissen und sitzt dann mit schwerem Kopf, mit mattem Körper auf der Schulbank, hinter dem Schreibtisch. Treten, oft erst nach Monaten und Jahren, die Folgen dieser dauernden Mißhandlung unseres Körpers auf, kommt es zu nervösen und anderen Krankheitserscheinungen, dann wird der Arzt gerufen, der, womöglich mit einem Rezept, die Sünden langer Jahre wieder gut machen soll.

Nervosität ist, das haben die Untersuchungen immer und immer wieder bewiesen, nichts anderes als eine Selbstvergiftung des Körpers durch unausgeschiedene Abfallstoffe. Die Nahrungsschlacken, zumeist Säuren aller Art, Harnsäure, Schwefelsäure, Phosphorsäure usw., die sich fortwährend in unseren Geweben bilden, werden zum weitaus größten Teil durch die Niere wieder ausgeschieden. Solange wir stehen und gehen, geistig oder körperlich tätig sind, wird die Niere nicht genügend mit Blut versorgt und arbeitet mit halber Kraft. Sie scheidet aber sofort die doppelte Menge Harnstoff, Schwefelsäure, Phosphorsäure usw. aus, sobald wir den Körper in die Ruhelage bringen und Gehirn — so wie Muskelarbeit einstellen. Niemals können alle Organe unseres Körpers zu gleicher Zeit voll tätig sein, in stetem Wechsel muß eines für das andere eintreten, wenn der Gesamtorganismus gesund und leistungsfähig erhalten werden soll.

Arbeiten wir nun zu lange und zu angestrengt geistig oder körperlich, dann können die Ausscheidungsorgane ihrer Aufgabe, den Körper zu reinigen, nicht gerecht werden, es kommt zur Ansammlung von Stoffwechselschlacken, zu nervösen und sonstigen Krankheiten, die nur vermeidbar sind, wenn jedem unserer Organe sein Recht gewahrt, die Zeit zur Arbeit gelassen wird.

Alles Menschenwerk ist eitel, und es ist vergebene Hoffnung, künstliche Gesetze aufstellen zu wollen, nach denen der

Gang der menschlichen Maschine zu regeln ist. Der Körper des Menschen trägt seine Gesetze in sich selbst und glücklich der, der sie zu lesen versteht. Unsere Veranlagung, unsere Organe schreiben uns vor, wenn wir essen und trinken, wenn wir ruhen und wenn wir arbeiten sollen. Das Gesetz von „Arbeit und Ruhe“ ist ein eisernes, und die Natur ein unbittlicher Richter. Jeder Anspannung eines Organs, ganz gleich ob Gehirn oder Muskel, muß die Erschlaffung, die Anspannung, stets im Verhältnis zur geleisteten Arbeit, folgen, wie die Nacht dem Tage. Wir haben das Gefühl der Ermüdung, damit wir ihm folgen, nicht, damit wir es bekämpfen. Gehorchen wir der Stimme in unserem Innern nicht, die warnend und eindringlich tönt, unterdrücken wir Ruhe und Schlaf, hindern wir unsere Organe, unsere Niere, zu arbeiten, dann haben wir die Folgen zu tragen, dann verfallen wir der „Uebermüdung“, den nervösen, den Geisteskrankheiten, dann geht der Kultur Mensch an der Unkultur zugrunde.

Verschiedenes.

Die Entwicklung der deutschen Viehhaltung. Abgesehen von den Schafen ist seit Beginn der siebziger Jahre, wo zum ersten Male eine Viehzählung im Reich vorgenommen wurde, der Viehstand dauernd gewachsen. Die stärkste Vermehrung zeigen die Schweine, deren Stückzahl sich in vier Jahrzehnten mehr als verdreifacht hat. Die Bedeutung des Schweines für die Fleischversorgung tritt immer mehr hervor. Demnach ist wichtig, daß der Rindviehbestand um 28 v. H. zugenommen hat. Der Bestand an Pferden ist um 35 v. H. gewachsen, während sich die Zahl der Ziegen um 46 v. H. vermehrt hat. Dagegen haben die Schafe fortwährend abgenommen, besonders weil ihr ehemals wichtigstes Erzeugnis, die Wolle bei dem überförmigen Wettbewerb keinen entsprechenden Preis zu wahren vermochte. Im Vergleich zur Vermehrung der Bevölkerung von 1873 bis 1912 um 59 v. H. haben die Schweine stärker, die Rinder, Ziegen und Pferde schwächer zugenommen, die Schafe stark abgenommen. Für die Viehzählung vom Jahre 1912 liegen zwar die endgültigen Zahlen noch nicht vor, jedoch dürften sie einen wenn auch nicht beträchtlichen Rückgang der Schweine feststellen, der auf den ersten Blick auffällt, weil gerade in diesen Jahren bisher regelmäßig mit einer erheblichen Vergrößerung der Bestände gerechnet werden konnte. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß die geringe Kartoffelernte von 1911 und die niedrigen Schweinepreise eine Einschränkung der Schweinehaltung und Aufzucht herbeiführten, die sich im folgenden Jahre im vollen Umfange zeigte. Die einzelnen Gegenden des Reiches sind sehr ungleich beteiligt, je nachdem die Kartoffelernte im Jahre 1911 ausgefallen war. In einzelnen Gegenden des Reiches, wie z. B. in Oldenburg, ist sogar eine erhebliche Zunahme festzustellen. Das Rind, das für die Fleischversorgung nächst dem Schwein am wichtigsten ist, hat von 1907 auf 1912 um 2,3 v. H. abgenommen, weil die vorausgegangenen schlechten Futterernten und auch die außerordentliche Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche die Landwirte zu einer Herabsetzung der Rinderzahl veranlaßt hatten.

Wie groß ist die Gewalt eines Kanonenschusses? Die Arbeitsleistung des Geschosses einer modernen Kanone, das 250 Kilogramm Pulver hat, beträgt rund 28 000 Metertonnen. Die gleiche Leistung, die durch das Pulver eines Kanonenschusses hervorgerufen wird, könnte nur durch eine Kraft von 11 Millionen Pferdestärken hervorgerufen werden. Vergleicht man nun damit die Kraft, mit der unsere Linienfahrzeuge vorwärts bewegt werden, dann erhält man erst einen richtigen Überblick über die furchtbare Gewalt des Pulvers. Die stärksten Linienfahrzeuge der deutschen Flotte haben Maschinen von 20 000 Pferdestärken. Um die Gewalt von 11 Millionen Pferdestärken eines Kanonenschusses herauszubekommen, müßten die Maschinen von 550 deutschen Linienfahrzeugen zusammenwirken, da erst ihre gesamte Anzahl diejenige Kraft vereint, die in einem einzelnen Kanonenschuß enthalten ist. Eine Kanone von der oben genannten Größe nämlich 30,5-Zentimeter-Kaliber, hält ungefähr 150 Schüsse aus.

Alkoholriminalität und Jugendliche. Die vom bayer. Justizministerium seit dem Jahre 1910 über den Einfluß des Alkoholkonsums auf Häufigkeit und Erscheinungsformen der Verbrechen werfen beachtenswerte Streiflichter auf die Alkoholriminalität der Jugendlichen. So war von 8864 im Jahre 1910 wegen Verbrechen und Vergehen in Bayern verurteilten Personen, die die Straftat in der Trunkenheit verübt hatten, 166 noch nicht 18 Jahre alt; im Jahre 1911 erhöhte sich die Zahl der Jugendlichen auf 178, im Jahre 1912

auf 231. Die Zahl der jugendlichen Säufer wuchs also von Jahr zu Jahr. Dabei ist die weitere Tatsache beachtenswert, daß sich die meisten jugendlichen Alkoholverbrecher nicht in den Großstädten befinden, sondern in den vorwiegend ländlichen Gemeinden umfassenden Landgerichtsbezirken.

Ein 85jähriger Mörder. Aus New-York wird geschrieben: Vor kurzem spielte sich in Court of Oyer and Terminer eine erschütternde Verhandlung ab, die selbst die ergreuesten Kriminalisten und gegen sensationelle Gefühlsregung gefeierte Richter außerordentlich ergriß. Auf der Anklagebank saß ein zitternder 85jähriger Greis in schneeweißem Haar. William Eberwein, der im Bürgerkriege sich rühmlich hervorgetan hat und einer der Veteranen der „Grand Army“ ist, bekannte sich schuldig, seine 70jährige Gattin Elisabeth erschlagen zu haben. So sehr man auch die Tat verabscheuen mag, so hat sich der Greis, wie auf Grund der abgeschlossenen Verhandlung sich deutlich ergab, dennoch nicht aus unedlen Motiven begangen. Er erschlug sie, wie er sagte, um sie von ihrem furchtbaren Leiden zu erlösen. Seine Gattin litt seit 7 Jahren an Schwindelanfällen, zu denen noch vor kurzer Zeit ein unheilbares Krebsleiden trat. Die furchtbaren Schmerzen ließen der unglücklichen Frau kaum Ruhe, und sie verfiel fast dauernd in Bewußtlosigkeit. Bei Bewußtsein wiederholten sich meistens Schwindelanfälle, wobei sie oft auf den Boden hinschlug und sich Verletzungen zuzugab. Die kranke, furchtbare Frau verlor allmählich jedes Vertrauen zu Ärzten und Hospitälern und kannte nur noch einen Wunsch, zu sterben. Sie bat ihren Gatten, allem ein Ende zu machen und sie von ihrem Elende zu erlösen. Eberwein weigerte sich zunächst, da er ihr Ansehen für schwere Sünde hielt, aber die unglückliche Frau ließ nicht nach mit Bitten, und eines Tages schlug er ihr mit einem Brettle den Kopf ein. Der von den Ärzten als geistig gesund befundene Angeklagte wurde zu langjähriger Einzelhaft im Zuchthaus verurteilt. Allgemein hat man tiefes Mitleid mit dem unglücklichen Mann, und selbst die Gerichtsbeamten baten für ihn um milde Behandlung.

Ein noch nicht dagewesener Bettlertrick. Mit einem eierartigen Trick suchte ein junger Mann in den Straßen Berlins seine Notlage zu mindern, der besonders in den Hauptverkehrsstraßen sein „Handwerk“ ausübt. Mit der Routine und Unauffälligkeit eines passionierten Taschendiebes tritt er an Damen heran und beschmutzt ihre Kostüme mit einer ungeschicklichen weißen Flüssigkeit. Dann geht er hinter der Dame her, tritt an sie heran, zieht den Hut, und macht sie höflich darauf aufmerksam, daß sie sich die Garderobe beschmutzt habe. Die Betreffende muß sich nur zu bald von der traurigen Wahrheit seiner Worte überzeugen, und ist daher sehr erregt, wenn sich der freundliche junge Mann des weiteren erbietet, den Schaden an Ort und Stelle auszubessern. Eifrig zieht er ein Tuch aus der Tasche, und beginnt dann mit Eifer und Geschick die „chemische Reinigung“, die zur völligen Zufriedenheit der vom Pech verfolgten Dame ausfällt. Natürlich fühlt diese sich dann verpflichtet, dem Reiter ihres Kleides einen Dank in klingender Münze abzustatten, und dieser zieht frohgemut von dannen, um seine „Arbeit“ von neuem zu beginnen.

Die glückliche Familie. Unter der Spitzmarke „Am runden Tisch“ erzählt ein New-Yorker Blatt allerlei Anekdotisches von bekannten Amerikanern, u. a. auch folgendes Geschichtchen: Prof. Irving Fisher von der Yale-Universität war zu einem Bankett geladen, dem ein russischer Offizier als Ehrengast beizuhobte. „Ich bewundere Ihr Land“, sagte der Russe zu dem Professor, „weil es so friedlich ist. Politiker, Finanzleute, Geistliche, alle leben so friedlich nebeneinander, eine einzige glückliche Familie.“ Der Professor lächelte, dankte für das Kompliment und erwiderte: „Eine ebenso glückliche Familie wie die, die der selbige Barnum vorzuführen pflegte: ein Löwe, ein Tiger, ein Wolf, ein Bär und ein Lamm, alle zusammen in einem Käfig!“ „Wunderbar!“, sagte der Russe. „Wunderbar, lehrreich und staunenswert. Und wie lange blieben diese Tiere beisammen?“ „Mehrere Jahre... nur das Lamm mußte von Zeit zu Zeit erneuert werden!“

Humoristisches.

Schulreminiszenzen erzählt einer der Münchener Jugend wie folgt: Wenn unser alter Oberlehrer schlechter Laune war, so wurde er „intim“. Einmal, bei der Zurücksage der Aufgabhefte, warf er den ganzen Bücherstapel auf die Dielen und schrie: „So! Da liegt der ganze Bodmiß! Jungs, ich will euch mal was sagen: Wenn ich 'en schlechten Aufsatz lese, rufe ich: Frau, gib mir 'n Schnaps! Wie ich aber eure gestrigen hatte, da hatte ich 'n Affen!“

„Ich schwöre Dir, daß ich nicht immer —“
„Gleichviel; Du hast es eben getan und tust es auch heute noch. So und nun kommt Deine Freundin an die Reihe. Wer ist also die sogenannte Witwe des Barons von Fianelli?“
„Aber, Herrgott, sie ist eben seine Witwe.“
„Nun, nicht, sie ist, was ich längst weiß, eine ganz gewöhnliche Abenteuerin. Wer aber ist sie eigentlich und ist diese Frau, dieses ernste, reine Mädchen, in der Tat ihre eigene Tochter?“

„Ich schwöre Dir, daß Manon wirklich die verwitwete Baronin von Fianelli und Frau ihre rechtmäßige Tochter ist. Auch hat die Baronin erst nach dem Tode ihres Gemahles einen nach Deinen Anschauungen fragwürdigen Lebenswandel geführt.“

„Wo hast Du sie kennen gelernt?“

„Mein Gott, das ist ja ein veritables Verhör. In Paris lernte ich sie kennen.“

„Und wo war sie früher?“

„In Deutschland, in der Nähe von Berlin.“

„Was trieb sie dort?“

„Sie hielt bessere Pensionäre —“

„Man kennt das zur Genüge. Eine kleine Pension, ja —“

„Ipsote Juchoff. Gut, schreibe jetzt: „Ich bekenne, daß jene Person, die in der vornehmen Welt unter dem Namen einer Baronin von Fianelli bekannt ist, seinerzeit in Deutschland, in der Nähe von Berlin ein Gasthaus innehatte.““

„Es war ein — Hotel.“, warf Brandt unsicher ein.

„Paß! Ein Hotel, lächerlich. Aber ich will nicht um Worte streiten. So, nun unterzeichne Deinen Namen, Ort und Datum, dann füge noch hinzu: „Weil Arnold von Juchoff, Herr auf Schloß Juchoff in R. in Steiermark, alle diese Einzelheiten erzählt, hat er mir und der sogenannten Baronin von Fianelli für immer das Haus verboten.““

„Mein Gott, Manon ist doch die Baronin von Fianelli —“

rief Brandt unmutig die Feder wegwerfend.

„Sie ist es durch ihren Gatten geworden, das stimmt, nichtsdestoweniger ist sie eine Abenteuerin schlimmster Sorte,

vor der andre zu warnen, Pflicht jedes ausländischen Menschen ist.“, sagte Arnold energisch, dann durchlief er langsam und aufmerksam, was Brandt auf sein Diktat niedergeschrieben hatte, faltete den Bogen zusammen und steckte ihn in seine Brusttasche.

„So, nun zum Schluß“, fuhr er mit kalter Stimme fort, „verstehe mich wohl, Du sollst nie mehr meinen Weg kreuzen; heute noch mußt Du Wien verlassen und dann auch Oesterreich. Reise, wohin Du willst, der Anteil an diesem Exorzismus wird Dir eine Zeitlang ein angenehmes Leben verschaffen, nur lebe nie mehr nach Oesterreich zurück, ich verbiete es Dir aufs ernste.“

„Und wenn ich mich weigern würde, Deinem Befehle Folge zu leisten?“ fragte Brandt mit hartem Aussehen.

„Dann würde dieses mit Deinem Namen unterzeichnete Papier dem Staatsanwalt vorgelegt werden,“ entgegnete Herr von Juchoff mit kalter Ruhe. „Nun aber gehe und betrachte Dich als ein für allemal aus meinem Hause hinausgejagt.“ Und sich erhebend, wies er mit strenger Miene und herrlicher Bewegung nach der Thür, die Josef weit öffnete.

Als Brandt den ehemaligen Freund so stolz und gebieterisch dastehen sah, wagte er, der im Grunde genommen eine feige Natur war, keine Widerrede.

Mit leise zitternden Händen die auf dem Tische liegenden Geldnoten und Wertpapiere zusammenfassend, ging er mit gesenktem Kopfe aus dem Gemache, dessen Tür dann hinter seiner Gestalt schwer ins Schloß fiel.

Als er auf der Straße sich befand, flüsterte er mit seltsam bewegter Stimme vor sich hin: „Ich werde sie nun nie mehr im Leben sehen, nie mehr, sie, die einzige Frau, die ich je wahr geliebt — und er — o, erkannt leicht den Stolz, Hochmütigen spielen, denn er ist ehlich!“

Die Straße überquerend, blickte er zum letzten Mal mit heißen Augen hinauf zu den Fenstern der Juchoffschen Wohnung, dann tauchte seine Gestalt unter in den die Straßen auf und nieder wogenden Menschenstrom.

Die Baronin von Fianelli schritt unablässig in dem Gemache auf und ab und so oft sie an der Pendule vorüber-

tam, warf sie einen Blick nach dem Zifferblatte. Jetzt schlug es zehn Uhr und, kaum hatte es angeschlagen, sank die Baronin, einen dumpfen Schrei ausstoßend, in den nächsten Sessel, ihre Aufregung hatte den höchsten Grad erreicht und die Hände ringend, stieß sie in abgerissenen Sätzen hervor: „Mein Gott, mein Gott, er könnte längst da sein — längst — warum kommt er nicht? Man hat am Ende Schwierigkeiten gemacht! — ihm das Geld noch nicht gegeben —“

Wieder nahm sie ihre Wanderung durch das Zimmer auf und immer unruhiger wurde sie, immer mehr erfaßt sie eine unbestimmte Angst.

Möglichst eilte sie zu ihrem Telephon, um Brandts Diener anzuklingeln, der doch etwas über den Verbleib seines Herren wissen mußte, aber es wurde ihr keine Antwort und so stand sie eine Weile ratlos da. Viertelstunde um Viertelstunde verrann und noch immer blieb es still draußen im Borgemach, niemand ließ sich merken. Auch Frau war gewiß längst zur Ruhe gegangen und zum ersten Mal kam etwas wie Sehnsucht nach ihrem Kinde über diese Frau.

Doch jetzt wollte sie ihn nicht stören und dann — Leo — Leo — warum kommt er nicht, wo ist er?

Die Ungeduld trieb sie endlich, so spät es war, aus dem Hause, sie schlich, in einen dunklen Mantel gehüllt und die Kapuze über den Kopf gezogen, lautlos und unbemerkt über die Straße hinab und ließ sich das Hausstor aufschließen, ohne daran zu denken, wie auffällig ihr Fortgehen um diese Stunde den Portiersleuten, die jedoch keine Frage wagten, sein mußte. Sie war eine „gute“ Partei und so benahm man sich ihr gegenüber auch dem entsprechend.

Zum Glück kam ein Auto des Weges, dessen Chauffeur sie anrief.

Sie nannte dem Mann das Ziel der Fahrt und nach zwanzig Minuten stieg sie vor dem Haus, in dem Brandt gewohnt, aus. Ihre Hände zitterten und mit angstvoll pochenden Herzen wollte sie, als der Portier, der sie gut kannte, ihr öffnete, hastig an ihm vorübergehen.

„Gnädigste Frau, ich bitte, es ist — es ist niemand daheim —“ hielt der Mann sie auf. „Gar niemand, nein.“



Ich sage es Ihnen immer wieder: Sie müssen genau auf das geschlossene Paket mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp achten. Nur dann erhalten Sie echten Kathreiners Malzkaffee. Seien Sie vorsichtig: Es gibt täuschend ähnliche Packungen.

Turnverein von 1861, Flörsheim a. M.



Sonntag, den 8. Februar,
abends 8¹¹ Uhr
**großer
Maskenball**
mit Preisverteilung.
Eintritt à Person 70 — Vorverkauf 60 —
Karten sind zu haben bei allen Mitgliedern.
Das Comité.

Soeben erschienen:

Wagner-Album für Klavier

(mit unterlegt. Text), bearbeitet v. Carl SATTLER.

Band I. (10 Nummern aus Holländer Lohengrin, Meistersinger, Rienzi, Tannhäuser, Tristan) M. 1.—
Band II. (9 Nummern a. Nibelungenring und Parsifal) M. 1.—
zusammen in 1 Band gebunden M. 3.—

In dieser Sammlung waltet ein künstlerischer Geist, der den ganzen Zauber und die tiefe Innerlichkeit der Wagner'schen Musik hell aufleuchten läßt. Alle Nummern sind in meisterhafter Weise klaviermäßig behandelt, dabei in mittlerer Schwierigkeit gehalten.

— Vollständiges Inhalts-Verzeichnis kostenfrei. —

Vorrätig in allen Buch- u. Musikalienhandlungen, sonst geg. vorh. Einsendung d. Betrags portofreie Zusendung v. Verlag
P. J. Tonger, Köln a. Rh.

H. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen und gefochten Schinken
pa. Schweineschmalz u. Würstfett, Dörrfleisch etc.
Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Schuhputz Nigrin

gibt wasserbeständigen
Hochglanz

Im
Nähen und Gliden
zu Hause empfiehlt sich
Frau Pet. Schleidt,
Hochheimerstraße 4.

Herzte

bezeichnen als vorzügliches
Hustenmittel

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heizt, Beruhigt,
Kleinhusten, Katarrh,
schmerzenden Hals, sowie
als Vorbeugung gegen Er-
kältungen.

6100 nat. begl. Zeugnisse
von Ärzten u. Pri-
vate verbürgt d. sich Erfolg.
Appetitregende,
feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben bei:

H. Schmitt, Drogerie.

Haus mit gutgehendem Geschäft
sogleich gesucht. Offerten vom
Besitzer unter B. 24, postlagernd
Biesbaden.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. weltbekannt. Selbstunterrichtsmethode Rustin.
Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl.
Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung
der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzen-
baulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tier-
produktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie,
Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine
spezielle Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der
Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule ver-
mittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben
Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda
höch. Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen
Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen
Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt,
die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer bezichtigen wollen, um
sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele
Abonnement vorzügliche Prüfungen ab und verdienen ihnen ihr
ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen,
Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Ober-
realschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekte u. g. Zusende. Dankschreiben über bestanden
Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt
sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Begutachten monatliche
Teillösungen. — Brieflicher Fernunterricht. — Ansehens-
sendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Tanz-Schuhe in verschiedenen Farben u. Lederorten,
zu den billigsten Preisen.]

Halb-Schuhe u. Stiefel in allen Qualitäten
in größter Auswahl.

Leid-Halbschuhe

Gummi-Schuhe

Gamaschen

Winterschuhwaren im Preise
bedeutend herabgesetzt.

Schuhhaus Simon Kahn,

Flörsheim, Grabenstraße 10.

Lager in
Parfümerien
sowie Artikel zur
Mund-, Zahn- und
Gesichtspflege,
Kopfwasser u. Seifen
Kamm- u. Bürstenwaren
Kopfschmuck

Turbangestelle und Netze

Haarfärbemittel

Kopfwaschpulver und
Shampooing

(Kamille und Thee)

Brillantine, Oele

Zahnschmerzmittel,
Hühneraugenmittel u.s.w.

Karl Frank

Friseur

Flörsheim am Main

Karthäuserstraße 4.

Salon zum Rasieren

Frisieren und

Haarschneiden.

Zigarren und Zigarretten.

Separater
Damen-Salon und
Verkaufsraum.

Damen-Frisieren
Kopfwaschen

(in u. außer dem Hause)

Anfertigung von
Zöpfen, Unterlagen

u. i. m.

(auch von ausgekämmten
Haaren)

Auffärben von ver-
blähten Zöpfen
schnellstens.

*Perfekte
Hausfrau*

erzeugt d. herrl. duftende, Sametin,
Bei aufgesprungenen, rötter rötlicher
Haut und bei Frostbeulen von un-
vergleichlich schneller Wirkung, d.
Flasche 60 Pfg. Nur bei: Heint.
Schmitt, Drogerie.

2866
Tel. **FH**
Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest d. Strassen-
bahn

Färbe zu Hause
Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heitmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Flechten

nässe. u. trockene Schuppen-
flechte, Barflechte, skroph.
Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Reinschäden, Aderbeine, böse
Finger, alte Wunden sind oft

sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf
Heilung hoffte, versuche noch
die bewährte u. ärztl. empl.

Rino-Salbe.

Frei von schädli. Bestandteil

Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man verlange ausdrücklich
Rino u. achte genau auf die Fa.

Rich. Schubert & Co., d. h. m. H.
Weinböhler-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3.
Salbe, Bork. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:

Apotheke zu Flörsheim.

Benediktentee!

ein geschätztes Hausmittel für
Frauen, Karton 50 Pfg. Nur
bei: Heinrich Schmitt, Drogerie.

Nur für
Damen
Schweizer Band- und
Seidenrestehaus Mainz,
Stadthausstraße 25.

die aparte Neuheiten in

Samt- und Seidenstoffe

suchen, finden solche in ständig
großer Auswahl, sehr billig, im

Gämtliche Winterwaren

werden ganz bedeutend unter Preis abgegeben. Ganz besonders machen wir auf große Posten

— Pelzwaren und Confektion — aufmerksam.

Kaufhaus Schiff, Höchst am Main

Königsteinerstraße 7, 9, 11

Königsteinerstraße 7, 9, 11

Unterhaltungs-Beilage
der
Störzheimer Zeitung.

Herrlicher Geist.

Gotman von W. 217 a d d y.

(19. Fortsetzung.)

(आशुदेवदूतः प्रवृत्तः.)

hin gebenden Befehl, und kopschüttelnd riefen sich der Mann. Das mußte ein wichtiger Brief gewesen sein, den der Doctor heute morgen empfangen hatte! Der stets ruhige, stets freundliche Herr war wie ausgemerzelt gewesen von dem Augenblick an — ärrirt, reicher und von einer geradezu augenwärtigen Niedergelassenheit. Ganz plötzlich hatte er seine Rechnung verlangt und erklärt, daß er den ihm Willig fälligen Betrag nach Wänden benutzen würde. Der Hausknecht hatte ihm ein paar Briefe zur Post tragen müssen, die der Arzt in aller Eile geschriben, und es war ihm auf das dringlichste eingeschärft worden, den Wagen pünktlich bereitzustellen.

Und nun — nun holt er den Doktor schon dreimal bei der Festle eben jenseits über'st — und am Ende reißt der Krat gar nicht! Der gute Mann fand des Kopfputztheils kein Ende; gegen den Stubentelner aber, mit dem er auf vertrautem Fuße stand, äußerte er mit wichtiger Miene:

„Denn da keine Liebesgeschichte dahinter steht, will ich Muthig beisteh'n! — Denn von die Weiber kommt's doch allemal, wenn's bei einem spukt im Oberflächchen.“ Und der tiefinnige Rentkammermann war der Wahr-
heit vielleicht recht nahe gekommen.

Seit jenem Abend, da er bei ihr mit dem abgeordneten Rudolf Herter zusammentreffen war, hatte er Sabine nicht wiedergesehen. Einem fatalen Zufall hatte er's zu verdanken, daß seine ängstlich geheimerhaltene Anwesenheit in Berlin zur Kenntnis weiterer Kreise gelangt war; und seitdem hatte er nicht eine Minute Ruhe gehabt. Tagelangen wie Kranke überfielen ihn oder luden ihn zu sich ein; und wenn er auch da, wo es sich nicht um Patienten handelte, den größten Teil der Aufforderungen abgelehnt hatte, war doch seine Zeit vollum in Anspruch genommen. Gewissenhaft hatte er sich tagtäglich bei Sabine für sein Ausbleiben entschuldigt, und ein oder zweimal hatte auch er ein paar flüchtige Zeilen von ihrer Hand erhalten. Um so mehr mußte es ihn in Erstaunen setzen, als er heute morgen einen acht Seiten langen Brief von ihr erhielt. Selbstämmerungen voll, hatte er zu lesen begonnen; aber schon nach den ersten Zeilen hatte er wieder innehalten müssen. Langten ihm doch die Buchstaben in totem Wirbel vor den Augen — und war er doch nicht imstande, den Sinn dieser im Grunde recht klaren Worte zu fassen.

Er hatte eine lange Zeit gebraucht, ehe er seine Gollung niederguerlangen vermochte. Dann erst hatte er in einer Viertelstunde voll grausamer Qual und

it Sicherheit weiß ich, fuhr die Gräfin fort, daß der Mann sich zu sehr unvorsichtigen Versicherungen hat hinreichend lassen —
 Meinungen, die einer Verleumdung auf ein Haar gleichen, und die ihm wahrscheinlich teuer zu stehen kommen. Jetzt aber hören wir wirklich auf, davon zu sprechen. Sind! Wir fahren noch Hause, und Sie gehen sich ein wenig nieder.

Herta vermochte nicht zu antworten. Vor ihren Ohren war ein Summen und Klingen, und alles um sie her schien in einem Nebel zu verschwinden. Kaum vermochte sie es, sich noch aufrechtzuhalten. Sie war müde, todmüde. Wenn sie sich etwas hartzumachen suchte, wenn sie zu begreifen suchte, was ihr die Gräfin soeben gesagt, so zerrannen ihre Gedanken wie durch ein feines Sieb, und sie konnte sich nicht einmal mehr erinnern, wovon eigentlich die Rede gewesen war.

Sie neigte auf der Heimfahrt noch ein paar Worte mit der Gräfin. Aber sie hörte sich selbst reden, als spräche ein fremdes Wesen an ihrer Statt. Sie hatte ein Gefühl, als habe sie aufgehört zu sein, als wäre es nicht mehr sie selbst, die hier im Wagen saß. Eine ungeheure Zerknirschtheit bemächtigte sich ihrer, sie vernahm und sah wohl noch, was um sie her vor- ging, aber sie fühlte sich doch nicht berührt davon. Und, daß dies seltsame Gefühl tätig oder unangenehm gewesen wäre; sie fühlte sich im Gegentheil so wohl wie sonst langem nicht, und das einzige Bedürfnis, das sie empfand, war das Verlangen nach einem tiefen Schlaf.

Sie war noch immer marmorblass, als sie den Wagen der Gräfin verließ, und ihr Blick war jettum verelölert. Aber ihre Ruhe führte die Gräfin irre, so daß sie meinte, Herta habe sich bereits wieder geföhrt. Wie im Traume ging das junge Mädchen ins Haus; in ihrem Stübchen aber sank sie auf das Ruhebett, um glogleich in blieschweren Schlummer zu fallen.

12. Hospital.

Zum dritten Male nun wachte der Hausknecht an die Stubentür, um Doktor Rudwig Ederstjöld daran zu erinnern, daß er seine Minute mehr zu verlieren habe, wolle er den Mittagsszug noch erreichen. Geröstet war der Arzt emporgefahren, und er hatte sich erst gefundenlang befinden müssen, ehe er erkannte, wo er sich befand. Dann aber beehrte ihn ein Wind auf den erst zur Hälfte gepackten Koffer, daß er ohnehin nicht mehr daran denken konnte, mit diesem Zug zu fahren. Er gab dem wartenden Domestiken einen da-

Alles tat er in atemloser Angst. Und endlich öffnete sie die Augen und sah sich um mit erstaunten, verblüffenden Blicken. Aber da freigesetzte er ihre Haarsträhnen und nannte ganz leise ihren Namen. Und sie, so mortal, in süßer, beller Glühfeligkeit, sie schloß ihn in ihre Arme und bat ab mit einem summen, Liebe stehenden Bild — und so fanden sie H. wieder.



com Laura Vincent.

Prethige Kartoffeln sind nicht immer zu haben, und gar zu viele wollen sie nicht anders essen. Man fage dem Kaiser, in dem man sie kauft, es koste einen Prethel voll Guter bei, wer die aber das Salz nicht. Die Kartoffeln werden dadurch trocken und ungesund, ohne einen Prethel Gewinn zu bringen.

Grasfieden lassen sich aus Waiskoffien dadurch entfernen, daß man sie mit frisch ausgefallenen Schwefel einreibt. Wenn man dann die Streichstifte auf gewöhnliche Weise wäscht, verschwinden die Flecken vollständig.

Um Kindersticker gegen Feuer unempfindlich zu machen, bemalte man dem Kind die Haut mit einem aus Fett, Ölen und Schlägen. Man in das Öl eintröpfeln lassen, inprägniert die Stoffe so weit, daß sie, wenn sie mit Feuer in Berührung kommen, nur glücken, nicht mit heller Flamme brennen. Dasselbe Verfahren empfiehlt sich für Spitzen- oder Wollarbeiten.

Wabergesessende, die gelb oder schmutzig geworden sind, reinigt man durch Waschen mit einer Chlorlösung (s. das Javell) mittels einer Bürste oder eines Wischels, worauf man sie eine Zeitlang in die Sonne stellt. Durch dieses Bleichverfahren werden sie wieder weiß.

Zum Schenken von weissem Gold sollte man Gold und Silber nicht verwenden, da das Gold dadurch gelb wird, sondern nur pulverisierten Zinnstein und Schmelzbeide zu gleichen Teilen und recht heißes Wasser nehmen.

Funer.

Ein Gegenstand. Auftritte (die wegen ihrer
einerseits im Anfangs und eben angekommen
sind: „Und wenn ich Sie heirate, Herr Hauptmann, werden
Sie auch bereit sein, ein Opfer für die große Sache zu
bringen?“

Der Hauptmann (der sehr verärgert ist und der An-
gebotenen gern gefällig sein will): „Mein lieber, gnädiges
Fräulein, ich überlasse Ihnen gern mein Monatel zum Ver-
käufen!“

*
Schmeichelt. Die junge Frau hatte Besuch bei
einer Freundin gemacht, und als sie sich zum Gehen erhob,
bemerkte man, daß es in Strömen regnete.

„Hier ließt,“ sagte die Haushälterin, „in diesem Wetter können Sie doch nicht fortgehen! Legen Sie ab und essen Sie mit uns.“

„Das ist wirklich seltsam von Ihnen,“ erwiderte die Besucherin, „aber so schlimm ist es wirklich nicht!“

was er verdiente, und die Zinsen ihres großen Vermögens lagen unberührt da und wurden zum Kapital gelegt.

Zeit Wochen ging das nun schon so. Sie lebten nebeneinander wie zwei Fremde. Vor der Welt — wenn eine Gesellschaft nicht zu umgehen war — spielten sie Komödie, zu Hause aber, auf sich allein angewiesen, sprachen sie nur das Notwendigste, und jeder blieb für sich. In den ersten Tagen nach dem Bruch hatte sie zu ihrem Mann sprechen wollen, ihm abhören wollen, alles; denn es war ihr ja längst leid, längt hatte sie erkannt, daß er sehr geholt hatte — wenn sie aber seinen Blick sah, seine kalte Hostilität empfindend, die sie unendlich klein erscheinen ließ, dann empfand sie die Größe ihrer Einsamkeit so klar, und darum bewegte sie kein Wort der Entschuldigung zu sprechen, um so sich zurück, angestrichelt und verschlüsselt, und hinweg und verneht sich in ihrem eignen Leben. —

[illegible]

Und die junge Frau an Denker sah es mit bre-
nenden Augen, und als sie sich endlich besahnd zurück-
sah, sah sie ihn und meinte und schluchzte — was
sagte ihr all ihr Wehthum un's all die Pein, die sie
umgibt! Ach, sie hätte alles eingegeben für das Giebes-
glück, das sie eben erloscht hat! — und sie um-
flammerte die Beine des Hei's in transportheter Er-
regung und meinte und schluchzte, laut und bitterlich —
sind in seinem Zimmer hand der junge Mann am
Denker; auch er hatte die jugend Giebesleiste draußen
gesehen, auch über ihn war die Schicksal gekommen,
die Sehnsucht nach lo heiliger, l. aiger Liebe, wie er
Die einsig genossen hatte; aber auch, das war fa nun
verloren für immer. Entzand ließ er sich nieder an
seinem Schreibtisch und verzagt in Nachdenk. Seit
Wochen wartete er nun auf das Wort der Abtheile, das
sie sprechen mußte, wenn alles wieder werden sollte,
wie es eheben war — aber er wartete vergebens —, sie
kam nicht, stumm und trozig zog sie sich zurück, bis die
Entzandung großer ward von Tag zu Tag — und wie
lange noch würde es dauern, dann war die Kunst un-
überwindbar, und dann war es aus, dann hatte er sie,
die er einst lo sich geliebt verloren für immer.

Bei diesem Gedanken überfiel ihn ein Schaudern. „Ach, er lebte sie ja noch immer, ja noch noch lebte als vor ihm, er mußte es sich ja einlegen! Aber er konnte doch nichts da erste Wort zur Verhöhnung sprechen, nein! Das ist sein Stolz, seine Selbstachtung nicht, nein, nimmermehr! Und er sollte die Hand zur Faust und schlug den Kopf daran, und starrte auf die Bild, das vor ihm stand, und so lag er lange in Nachdenken verfallen.“

Ein lauter Aufschrei, dann ein dumpfer Haß, dann Totenflüstern. Mit einem Satz war er in ihrem Zimmer.

Da lag sie auf dem Teppich, bleich und in trampfartigen Gedanken. Ritzend sprang er hinaus und hob sie auf. Dann trug er sie auf das Hochbett. Inne nieder und rieb ihr die Seiten mit kolossalen Wogen.

